

**PFARRER, POMOLOGE UND ORNITHOLOGE:
JOHANN BAPTIST HOFINGER (1768-1858),
ERFINDER DER KÜNSTLICHEN NISTHILFEN**

Herrn JOHANNES DIETERICH (1931-2002), der ein halbes Jahrhundert seines Lebens der Optimierung künstlicher Bruthilfen widmete, zum ehrenden Gedenken

von A. HINKEL

Zusammenfassung

HINKEL A. : Pfarrer, Pomologe und Ornithologe: Johann Baptist HOFINGER (1768-1858), Erfinder der künstlichen Nisthilfen. — Vogelkundl. Nachr. OÖ. – Naturschutz aktuell 2002, 10 (2).

J. B. HOFINGER, der viele Jahre lang als Pfarrer in St. Peter bei Braunau wirkte, wurde in Pomologenkreisen bekannt, da er in seinem Garten mit künstlichen Nisthilfen experimentierte, um Vögel als Schädlingsbekämpfer anzusiedeln. Seine Anleitungen zum Nistkastenbau dürften zu den ersten dieser Art zählen und sind deshalb historisch besonders erwähnenswert.

Abstract

HINKEL A. : Clergy man, pomologist and ornithologist: Johann Baptist HOFINGER (1768-1858), inventor of artificial nestboxes. — Vogelkundl. Nachr. OÖ. – Naturschutz aktuell 2002, 10 (2).

J. P. HOFINGER was for many years priest in St. Peter near Braunau/Upper Austria. He became wellknown as pomologist experimenting with artificial nestboxes for using birds as pest control. His instructions for constructing nestboxes may be one of the oldest known and are therefore historically remarkable.

Einleitung

Es ist noch keine 200 Jahre her und doch wäre HOFINGER, der Erfinder künstlicher Bruthöhlen, beinahe vergessen worden; nur BERLEPSCH (1928) erwähnte ihn knapp. Die Geschichte der Entwicklung von Futterhäusern sowie Vogelbrut- und Fledermausschlafkästen rekonstruierend, stiessen FÖHR & HINKEL (2002) auf zwei ornithologische Veröffentlichungen HOFINGERS (1824, 1828). Daraus geht hervor, dass jener Pfarrer zum Schutz der Obstbäume in seinem Garten den Vögeln im Winter Futter sowie im Sommer Brut- und Versteckmöglichkeiten anbot. Allerdings war HOFINGER (1824) der Ansicht, dass für die Fliegen-fressenden Vogelarten (bei denen er die Fledermäuse anführte!) keine Hegemassnahmen notwendig seien.

Rekonstruktion von HOFINGERS Leben

Anhand der wenigen überlieferten Literatur über HOFINGER lässt es sich nicht leicht einschätzen, was für ein Mensch er war. Die „Allgemeine deutsche Garten-Zeitung“ (AdGZ) berichtete von einem Besuch der Herren LIEGEL aus Braunau und HOFINGER aus St. Peter, welche im Jahr 1823 den Garten der Gar-

tenbau-Gesellschaft in Frauendorf (Bayern) inspizierten: „Was aber die Freude über den Besuch des Herrn Liegel noch erhöhte, war der Umstand, daß er einen Begleiter und Freund mitbrachte, der im Tempel pomologischer Wissenschaft eben so, wie im geistlichen Weinberge des HERRN als eifrigster Priester dient. Es war der würdige Herr Pfarrer Hofinger von St. Peter bei Braunau. Herr Pfarrer Hofinger ist auf einem, von Frauendorf weg nur 2 Stunden weit entfernten Bauernhofe geboren, und während wir ihn vor diesem Besuche noch gar nicht kannten, entdeckte sich nun sogar eine nahe Bluts-Verwandtschaft mit – Fürst“ (AdGZ, 1. Jg., Nr. 42, 15.X.1823).

Der Hall-Oberbeamte J. E. FÜRST war der Besitzer des Gartens in Frauendorf bei Passau und Gründer der praktischen Gartenbau-Gesellschaft, „Ihre Majestät die Königin von Baiern“ nahm die Funktion als Protektorin dieses Vereins an.

JOHANN BAPTIST HOFINGER wurde am 24.V.1768 in Otterskirchen (Bayern) geboren. Im Jahr 1794 erfolgte seine Priesterweihe, dann diente er als Cooperator in Hennhart ab 1795, Altheim 1796, Rossbach 1798, Aspach 1801, Putzleinsdorf 1802 und Mauerkirchen 1803. Nachdem er bereits 1802 Pfarrprovisor in St. Johann am Wald wurde, wirkte er ab 1806 als Pfarrer dort selbst, dann ab 1809 in St. Peter bei Braunau am Inn. Dort stieg er zum Consistorialrat, Jubelpriester, Weltpriester auf und starb im Alter von 90 Jahren als Diözesan-Senior am 18.XI.1858 in St. Peter.

HOFINGER als Pfarrer

Da er selbst auf einem Bauernhof geboren wurde und aufgewachsen ist, kannte JOHANN BAPTIST HOFINGER das Leben auf dem Lande aus eigenen Erfahrungen. Das auf den baldmöglichsten Gewinn ausgerichtete Denken seiner Zeitgenossen widerstrebte seiner Intelligenz: „Der gütige Schöpfer hat zwar dem Menschen so manches Nützliche so nahe hingelegt, daß er es mit leichter Mühe mit seinem Verstande erfassen und zu seinem Nutzen und Vergnügen gebrauchen könnte und sollte. Allein der Mensch, in seiner eingebildeten Weisheit doch zu blödsinnig, übersieht das Nahe, achtet Wichtiges für unbedeutend und geringe, sucht in der Ferne mittels tiefer Spekulation in höhern Regionen, worüber er mit dem Fuße stolpert. Oft ist er auch so eitel, schon wirklich vorhandenen nützlichen Anleitungen und Winken seine Aufmerksamkeit zu versagen, entweder weil sie ihm als unbedeutend oder unausführbar erscheinen, anstatt daß er sich herabließe, den gegebenen Wink gehörig zu würdigen, denselben weiter zu verfolgen und zu verbessern. So ist es hinsichtlich der Verteilung oder Verminderung der, unsern Obstbäumen so verderblichen Insekten“ (HOFINGER 1824: 93).

HOFINGER erkannte auch die Schädlichkeit des Tierquälens für die psychische Entwicklung von Kindern, so dass er einen Aufsatz aus dem Linzer Bürgerblatt (ohne dessen Autor zu nennen) wörtlich wiedergab und aufrief: „Gartenfreunde, die sämtlich Leser dieses Blattes seyn werden, sollen demnach Alle mit ihren

Beispielen voranleuchten, die lieben Geschöpfe in Schuz zu nehmen; mit Wort und That ihre umgebende Nachbarschaft dazu aufmuntern, somit zur Veredlung der Gesinnung beitragen“ (HOFINGER 1828: 98).

Wahrscheinlich hat es in seinen Predigten nicht an eigenen Erfahrungen im Umgang mit Gartenkultur und Vogelschutz gefehlt: „... wo ist ein Herz, das dadurch sich nicht mit Vertrauen und Hingebung unter den Schuz des Schöpfers emporhebt? Es hat mich noch Niemand besucht, der nicht, in eine freudenvolle Stimmung versetzt, mit dem Frieden der heitersten Seele aus dem Garten geschieden wäre!“ (HOFINGER 1824: 103). Oder: „Wenn Eltern und Lehrer sich dieser schönen Geschöpfe mit mehr Sorgfalt annehmen, als es bisher geschehen ist, dann werden sie sich erkenntlich an die Menschen halten. Unverständigen und böartigen Kindern ist es ja nicht gestattet, die jungen Küchlein, die im Hofraume herum laufen, zu beschädigen, zu beunruhigen oder zu tödten. Wie? wenn ihnen eine gleiche Schonung gegen alte und junge Vögel eingeprägt würde? – Wenn sie sich nicht unterfangen dürften, auch jene zu beunruhigen, zu martern, zu tödten, in Käfiche einzusperren und verhungern zu lassen? Wenn überdieß noch der Landmann [...]. Wahrhaftig, eine der Absicht Gottes ganz zuwider laufende Handlung! Die Raubvögel sind angestellt, das Gleichgewicht herzuhalten; und der Mensch kann, als Herr der Geschöpfe, von dem Fleisch der Thiere genießen; aber er soll die Schranken nicht übertreten, soll nicht ausrotten und vertilgen, ohne sie wieder pflügen zu wollen“ (HOFINGER 1828: 99).

HOFINGER als Pomologe

Nach dem Ende des 30jährigen Krieges (1648) begann im damaligen Deutschland eine Intensivierung der Land- und Forstwirtschaft, wie es sie zuvor nicht gab. Wälder wurden gerodet und in landwirtschaftliches Nutzland umgewandelt, man züchtete auf Feldern und in Gärten die verschiedensten Gemüse- und Obstsorten. Zusätzlich waren nun in den Wäldern bevorzugt solche Bäume angepflanzt worden, welche schnell wuchsen.

Gegen Ende des 18ten Jahrhunderts kam es immer häufiger zu katastrophalen Kalamitäten von schädlichen Insektenraupen (HINKEL & MATZ 1998: 35), welche ganze Wälder, Felder oder Obstplantagen verheerend schädigten: „Es ist wohl keinem Zweifel unterworfen, daß die Obstbäume in dem Maße gedeihen, in dem man beflissen ist, Alles zu entfernen, was ihrer Gesundheit schädlich ist, und im Gegentheile Alles herbeizuführen, was dieselben befördern kann. Unter den vielerlei Hindernissen, welche dem freudigen Wuchse, vorzüglich aber ihrer Fruchtbarkeit entgegenstehen, ist auch in manchen Jahren der verderbliche Raupenfraß, dem besonders niedere und windstille Lagen vorzüglich ausgesetzt sind, und wodurch ganze Gärten und Gegenden entblättert, hiedurch die schönsten und hoffnungsvollsten Bäume gänzlich zu Grunde gerichtet, die übrigen auf mehrere Jahre im Wuchse zurückgesetzt, zum wenigsten fürs folgende Jahr aller Früchte beraubt werden“ (HOFINGER 1824: 93).

Spätestens mit seiner Berufung als Pfarrer nach St. Peter im Jahr 1809 begann die pomologische Laufbahn unseres liebenswerten Vogelschützers JOHANN BAPTIST HOFINGER, denn er erwähnte: „Seit 14 Jahren genieße ich nicht nur dieses Vergnügen, sondern auch den Nutzen durch diese Geschöpfe an meinen Obstbäumen. Wenn es auch unter diesem Zeitraume schon mehrere Jahre gab, an welchen die Raupen unsäglichen Schaden anrichteten, und ganze Gärten in der Nachbarschaft und Umgebung entblätterten, wie dieß besonders im Jahre 1711 der Fall gewesen ist, so ist doch mein Garten von dießer verdrießlichen Verheerung gänzlich verschont geblieben, ja, ich bin sogar so vermessen, zu glauben, daß dieses Uebel meine Obstbäume nie in einem so verderblichen Grade treffen könne“ (HOFINGER 1824: 103).

In Linz erschien ein Buch über „Die Verjüngungskunst der Obstbäume“ (1833) aus der Feder HOFINGERS – leider fand der Autor bisher noch keine Gelegenheit, den Inhalt dieses Werkes zu überprüfen.

HOFINGER als Ornithologe

In der AdGZ (1823/1,46) berichteten die Herren FÜRST und DIECKER von ihrem Gegenbesuch bei dem „veteranen Priester Pomonens“ LIEGEL in Braunau. Auf ihrer Wanderung, welche sie als beobachtende Gärtner selbstverständlich zu Fuß zurück legten, wichen sie bei Ering vom direkten Weg ab und besuchten Anfang November 1823 den Herrn Pfarrer HOFINGER in St. Peter. Dort kamen sie völlig durchnässt nach einem Regenschauer an, jedoch bekamen sie sogleich trockene Kleidung und konnten beim Mittagessen dem possierlichen Treiben der Vögel am Futterhaus zuschauen. Nach wiederholter Aufforderung, seine „vielen Beobachtungen und Erfahrungen, so wie eine genaue Beschreibung der von ihm erfundenen Vorrichtung zur Zucht und Vermehrung dieser so nützlichen Thiere in unsern Gärten, durch eine eigene Abhandlung in diesen Blättern näher bekannt zu machen“, erhielt der Vorstand des Frauendorfer Gartenvereins am 17.I.1824 ein Schreiben HOFINGERS mit der erbetenen Abhandlung. Diese ist in der AdGZ 1824 (2,12: 91-96 & 2,13: 100-104) abgedruckt.

Aus vielen Stellen des Textes spricht die Pfarrer-Mentalität, z.B.: „Diese Geschöpfe sind gleichsam als Polizeydiener aufgestellt, damit das Ungeziefer, insofern es dem Menschen, als dem vornehmsten Geschöpfe dieser Erde schädlich ist, nicht überhand nehme; es ist daher der Menschen Pflicht, diese glückliche Anordnung nicht zu stören, welches leider zu oft von jungen Leuten geschieht, blos zum Vergnügen, und um sich im Schießen zu üben. Gegen dieses große Unrecht und sehr schädliche Verfahren sollte man sowohl durch Belehrungen in den Schulen, als durch Ahndungen von Seite der Polizei nachdrücklich einschreiten“ (HOFINGER 1824: 93-94).

Leider ist den Ausführungen HOFINGERS kein Quellenverzeichnis angefügt, welchem man entnehmen könnte, ob er an die Erfahrungen anderer Vogelschüt-

zer anknüpfte, jedoch deuten einige Textstellen darauf hin, dass seine publizierten Vorrichtungen auf eigene Erfindungen beruhen: „Ich habe bemerkt, daß zur Nachtzeit die meisten Vögel von Raubthieren, als: der Kaze, dem Marder, dem Iltis, der Eule etc. zu Grunde gerichtet werden, und daß dieß besonders im Winter, wo die Bäume unbelaubt sind, geschehe, weil sie sich da weniger vor diesen Nachstellungen verbergen können. Um sie daher auch vor diesen Feinden, so viel es thunlich ist, zu schützen, habe ich eigene Schuz-Schirme, worunter sie unbesorgt übernachten können, aufgerichtet. Eine Baumrinde, etwa einen Fuß lang, und halb rund zugerichtet, oder auch ein solches altes Brettchen, wird etwa an einer Erle, an einer Birke oder sonst tauglich scheinendem Orte in einer Halbmanss-Höhe befestiget. Das Obere wird mit Tannenästen belegt, so, daß es eine Deke zugleich für stürmische Witterung, und etwa für die von oben herab-blickende Eule abgibt. Der Stamm, woran diese Deke befestiget ist, wird mit Dornen umbunden, damit der Marder, der seine Beute durch den Geruch wittert, abgehalten werde, dieselbe zu erschleichen. Die Veranlassung, diese Schuz-Schirme zu errichten, gab die Bemerkung, daß in den für Meisen errichteten Köbeln, welche über Winter hängen blieben, auch die Vögel übernachteten, welches deutlich an ihren häufigen Auswürfen, die sie zurückließen, zu ersehen war. Seit dieser Zeit, da ich diese Bemerkung machte, bleiben nicht nur die Köbel über Winter an ihren Plätzen hängen, sondern es werden auch mehrere solche Schirme errichtet, um mehrere Nachtquartiere für die täglichen Gäste in Bereitschaft zu halten. Und diese sind vor nächtlichen Ueberfällen gesichert“ (HOFINGER 1824: 100-101).

Entgegen der ängstlichen Erwartung, seine erste Publikation (HOFINGER 1824) würde „von allen Gartenfreunden belächelt“ werden, erhielt er viele schriftliche Anfragen. In der Absicht, die Vogelschutzeinrichtungen an Ort und Stelle zu besichtigen, besuchten ihn viele Gartenfreunde. Andere kamen aus weiter Ferne und wieder Andere, die keine Gelegenheit zum Reisen hatten, schrieben ihm ihre Zweifel und baten um genauere Beschreibungen: „Aus so vielen schriftlichen Anfragen; aus so zahlreichen Besuchen, und aus dem dabei in Jedermanns Augen sichtbar gewordenen Vergnügen, das der überraschende Anblick der von mir im Freien gepflegten und fast ganz zahmen Vögel-Colonie aufregte, geht wohl deutlich hervor, daß diese kleinlich scheinende Sache nicht unbeachtet geblieben sey, und daß diesen lieben, nützlichen, und zum Vergnügen vorhandenen Gottes-Geschöpfen künftighin eine wohlthätigere Sonne leuchten werde, als ihnen bisher geschienen hat“ (HOFINGER 1828: 97).

Die grosse Resonanz auf seine Publikation (HOFINGER 1824) und die vielen Anfragen nach einer Bauanleitung für die „Meisenköbel“ ermunterten ihn, eine Fortsetzung seines Beitrags über „Die Vögel, als die besten Raupen- und Insekten-Vertilger in unsern Obstgärten“ zu schreiben (HOFINGER 1828), welche in der AdGZ (1828, 6,13: 97-103) erschienen ist. Dazu schrieb er: „Man ist, nach dem Inhalt derselben, fast durchaus der Meinung, die Vorrichtungen der

Vögel-Wohnungen müßten so mathematisch genau gemacht werden, daß der mindeste Verstoß in einem oder dem andern Stücke das ganze Unternehmen vereitle. Allein wir dürfen ja nur die Einrichtung, die der Schöpfer selbst gemacht hat, auch zu unserem Maßstabe nehmen. Er hat den verschiedenen Vögelgattungen in den hohlen Baumstämmen und Weidenstöcken die Einschluß-Löcher nicht nach der Größe ihres Körpers abgezirkelt, auch diese Höhlungen nicht in gleicher Höhe aufgehangen, sondern sie müssen mit jeder Höhlung, die sie auffinden, und mit jedem Einschlußfloche zufrieden seyn, das nur einigermaßen zu ihrem Zwecke taugt; folglich dürfen auch wir nicht so ängstlich die Größe des Kobels, und die Oeffnungen abmessen, welche wir für sie bestimmen“ (HOFINGER 1828: 99-100). In diesem Beitrag bildete er auch zwei Zeichnungen ab, welche einen waagerechten und einen senkrechten Meisenköbel darstellen (Siehe Abb. Seite 62 in diesem Heft).

Zu den Veränderungen in der Landschaft ist eine Anmerkung des Freiherrn HANS VON BERLEPSCH (1857-1933) beachtenswert, welche jener vor über 100 Jahren schrieb: „Der Vogel hängt nämlich im allgemeinen gar nicht so fest an dem Alten; er fügt sich neuen Verhältnissen leichter an als man glaubt. Die Erde braucht deshalb nicht wieder so zu werden, wie sie war, sie muß nur stellenweis den Lebensbedingungen der einzelnen Vogelarten wieder einigermaßen entsprechend hergerichtet werden“ (BERLEPSCH 1896: 87).

Abb. 1: A ist ein schräge angebrachter, B. ist ein aufrecht stehender Kobel.

Und hier schließt sich der Kreis, wo aus dem Ornithologen HOFINGER wieder der Pfarrer spricht: „Der Nutzen, den das sämtliche Vogelgeschlecht überhaupt und ohne Ausnahme in Vertilgung der Insekten stiftet, leuchtet nicht nur Jenem ein, der die Natur-Geschichte dieser Geschöpfe studirt hat, sondern auch jedem Landmanne, der nur obenhin einen Blick darauf wirft, was ihnen der Schöpfer für eine Nahrung angewiesen hat“ (HOFINGER 1824: 93) und: „Es ist sogar Hoffnung vorhanden, daß, wenn diese Geschöpfe des himmlischen Vaters einmal in größere Achtung kommen; wenn sie nicht mehr gezwungen sind, in abgelegenen Waldungen ihre Wohn-Plätze aufzuschlagen, und sich vor Nachstellungen der undankbaren und unvernünftigen Menschen zu sichern, sie sich dann unseren Wohnungen immer mehr nähern, und unsern zeitlichen Aufenthalt wesentlich verschönern und angenehmer machen werden. Und diese Schonung, wenn sie einmal allgemein seyn wird, muß dann wohlthätig auf die Veredlung des Menschengeschlechts einwirken. Im Gegentheile, wenn sie immer verachtet bleiben; wenn man sie als unnütze Geschöpfe fortan betrachtet; wenn sie ungeahndet verfolgt und getödtet werden dürfen, so wird die wohlthätige Absicht des liebenden Vaters, der sie zum Nutzen und Vergnügen erschaffen hat, undankbar weggestoßen, und wir machen uns einer Sünde schuldig, die wir an seiner Liebe begehen“ (HOFINGER 1828: 97-98).

Allerdings irrte er sich zunächst in einem Punkt, denn er meinte: „Die Fliegen-

fänger, als: die Schwalben, Bachstelzen und Rothschwänze, Fledermäuse brauchen nicht geheget zu werden“ (HOFINGER 1824: 95). Aber schon vier Jahre später befürwortete er den Schutz der Schwalben: „Der Staar und die Schwalbe sind die Wächter meines Gartens; und schon in dieser Hinsicht, abgerechnet den Nutzen, den sie durch Vertilgung der Insekten, großer und kleiner Mücken und Käfer stiften, von großem Werthe“ (HOFINGER 1828: 102).

Dem Gedenken an JOHANNES DIETERICH (1931-2002)

Auf Betreiben des Amtmanns JOHANN LUDWIG HENCKEL (1757-1835) in Schmalkalden war am 21sten Mai 1798 für die Landgrafschaft Hessen-Kassel eine Verordnung zum Schutz insektenfressender Vögel erlassen worden, in welcher auch die Fledermäuse angeführt sind. HENCKEL führte die sich häufenden Verheerungen in Wäldern sowie an Feld- und Gartenfrüchten durch Raupenkalamitäten auf das weitverbreitete Wegfangen der Singvögel zurück und forderte deren gesetzlichen Schutz. Der Breslauer Zoologe CONSTANTIN WILHELM LAMBERT GLOGER (1803-1863) setzte sich nachdrücklich für den Schutz der Fledermäuse ein und entwickelte einige speziell für sie geeignete Tagesversteckkästen (GLOGER 1865; HINKEL & MATZ 1998).

JOHANNES DIETERICH wurde am 1. VII. 1931 in Stuttgart/D geboren. Als Mitglied des DBV (Deutscher Bund für Vogelschutz) und dessen Nachfolgeverband NABU (Naturschutzbund Deutschland) setzte er seine ganze Kraft für den ehrenamtlichen Naturschutz ein. In seiner Freizeit entwickelte der Labortechniker des Plöner Max-Planck-Instituts zunächst künstliche Großhöhlen für Schellenten und Gänsesäger, um die Populationen dieser gefährdeten Wasservogelarten im gesamten Gebiet der Plöner Seenplatte, später auch in den Gegenden um Preetz und Lütjenburg zu stabilisieren und aufzubauen. Ab 1962 befassten er und seine ihn tatkräftig unterstützende Frau HILDEGARD sich intensiv mit der Ansiedlung von Fledermäusen im Kreis Plön mit Hilfe künstlicher Nistgeräte (DIETERICH 1970: 29). Sie erfanden und konstruierten, zunächst für verschiedene Nistkasten-Hersteller, später speziell für die Firma SCHWEGLER, einige besonders fledermausfreundliche Modelle (DIETERICH 1982: 38-44), zuletzt die Großraum-Winterhöhle für Fledermäuse. Es gelang ihnen sehr erfolgreich in ihren Kastenrevieren stabile Populationen von *Nyctalus noctula*, *Myotis daubentonii* und *Pipistrellus nathusii* anzusiedeln. Schließlich erbrachten sie mehrfach Nachweise von *Myotis dasycneme* und den Erstnachweis einer Wochenstubengesellschaft der in Ostholstein seltenen *Myotis bechsteinii* (FÖHR & HINKEL 2002). JOHANNES DIETERICH starb am 24. VI. 2002 an einer längeren schweren Krankheit und wurde an seinem 71sten Geburtstag auf dem Osterfriedhof in Plön (Ostholstein/D) beigesetzt.

Danksagung

Für die freundliche Unterstützung dankt der Autor Herrn HANS-MARTIN BERG

(Wien), Herrn Dr. GERHARD AUBRECHT (Linz), den Bibliothekarinnen des Botanischen Gartens Hamburg (HH-Klein Flottbek), Herrn GERHARD FÖHR (Biberach-Ringschnait), sowie Frau CAROLA BASTIAN (Hamburg) für die kritische Durchsicht des Manuskripts.

Literatur

- BERLEPSCH H., FRHR. V. (1896): Die Vogelschutzfrage, soweit dieselbe durch Schaffung geeigneter Nistgelegenheiten zu lösen ist. — Ornithologische Monatsschrift des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt. **21**: 86-102.
- BERLEPSCH H., FRHR. V. (1929): Der gesamte Vogelschutz, seine Begründung und Ausführung auf wissenschaftlicher, natürlicher Grundlage. — (1. Aufl. 1899), 12. Aufl., Verl. J. Neumann-Neudamm.
- DIETERICH J. (1970): Ergebnisse der Fledermausansiedlung im Kreise Plön (Holstein)/BRD. — Myotis. Mitteilungsblatt für Fledermauskundler **VIII**: 29.
- DIETERICH J. (1982): Vergleichende Beobachtungen über den Fledermausbesatz in verschiedenen Nistgeräten nach Untersuchungen in Schleswig-Holstein. — Myotis. Mitteilungsblatt für Fledermauskundler **XX**: 38-44.
- FÖHR G., FÖHR B. & A. HINKEL (2002): Zur Geschichte künstlicher Bruthöhlen und Ausstellung von Fledermaus-Ansiedlungshilfen im ersten Nistkasten- und Vogelschutzmuseum in Biberach-Ringschnait (Bayern). — Nyctalus (N.F.) **8**,3: 223-230.
- FÜRST J. E. (1823): Nachrichten aus Frauendorf. Der Gegenbesuch. Allgemeine deutsche Garten-Zeitung **1**,46: 352-354.
- GLOGER C. W. L. (1865): Die Hegung der Höhlenbrüter. — Breslau.
- GUPPENBERGER P. L. (1893): Bibliographie des Clerus der Diözese Linz von deren Gründung bis zur Gegenwart 1785-1893. — p. 85. Linz.
- HINKEL A. & N. MATZ (1994): Synopsis zur Geschichte des Fledermausschutzes in Europa. — Säugetierkundliche Mitteilungen **35**,2: 63-70.
- HINKEL A. & N. MATZ (1998): Schutz den Fledermäusen! Aus Anlaß des 200. Jahrestages einer Verordnung zum Schutz der Fledermäuse. — Säugetierkundliche Mitteilungen **41**,1: 33-49.
- HOFINGER J. B. (1824): Die Vögel, als die besten Raupen- und Insekten-Vertilger in unsern Obstgärten. — Allgemeine deutsche Garten-Zeitung **2**,12: 91-96 und **2**,13: 100-104.
- HOFINGER J. B. (1828): Die Vögel, als die besten Raupen- und Insekten-Vertilger in unsern Obstgärten. — Allgemeine deutsche Garten-Zeitung **6**,13: 97-103.
- HOFINGER J. B. (1833): Die Verjüngungskunst der Obstbäume. — Linz. 1-95.

Anschrift des Verfassers:

Artur HINKEL
Alsterdorfer Straße 518 B
D-22337 Hamburg
Deutschland

Porträt von J. B. HOFINGER (1768-1858), Pfarrer in St. Peter bei Braunau
(zur Verfügung gestellt von D.I. Dr. S. BERNKOPF, Gallneukirchen)



Allgemeine deutsche Garten-Zeitung (1/42, 1823):

(325)

„Nachrichten aus Frauendorf. Der angenehme Besuch.

Daß wir in Frauendorf nicht selten mit Besuchen von verschiedenen Fremden beehrt werden, haben wir schon bei anderen Gelegenheiten geäußert. Daß uns jeder Versuch angenehm ist, läßt sich aus der Tendenz unsers Wirkens leicht erwarten. Denn unsere Bemühungen haben nicht unsern Vortheil oder unser Vergnügen zum Ziele, sondern wir wünschen vorzüglich dem Vaterlande sowohl, als der deutschen Nation überhaupt zu nützen. Wenn wir in Frauendorf - an groß und klein - wahrscheinlich über 1 Million Bäume und verschiedenartige Zier- und Beeren-Gesträucher aus einem ehemals nur mit Gestrüpp und Dornen bewachsenen Terraine herangezogen haben, und sie noch weiter ins Unendliche vermehren, so thun wir es nicht für uns, sondern für Jedermann, der sich mit diesem Geschäfte nicht selbst abgeben will. Wir haben die Ab-

(326)

sicht: Obstsorten, welche die vorzüglichsten Eigenschaften haben, und sich bei uns nach bestandener Prüfung am empfehlungswürdigsten gezeigt haben, allgemein zu machen!

Der Besuchende mag nun aus Neugier kommen, blos um zu sehen, was geschieht, oder in der bessern Absicht, über Dieses oder Jenes Belehrungen und Aufklärungen zu erhalten, so kann in beiden Fällen doch die Erreichung unseres Zwekes dadurch befördert werden.

Daß aber ein Besuch, aus dem im Gegentheile wir selbst Belehrung und Aufklärung gewinnen, uns doppelt angenehm sey, wollen wir nicht läugnen.

Ein solcher Besuch wurde uns in der vergangenen Woche wirklich zu Theil; wir hatten die unaussprechliche Freude, Herrn LIEGEL aus Braunau am Inn in Oberösterreich, den jeder verehrliche Leser aus gegenwärtiger Gartenzeitung bereits kennt, in Frauendorf zu verehren.

Herr LIEGEL arbeitet schon seit einigen dreißig Jahren an dem nützlichen Geschäfte der Verbreitung der Obstkultur. Seine vortreffliche „Anweisung, mit welchen Sorten verschiedene Obst-Baum-Anlagen besetzt werden sollen“ (Salzburg 1822 bei DUYLE, Preis 36 kr.) soll in Jedermanns Händen seyn. - Seine vortreffliche

(327)

Abhandlung über das Kopulieren als die vorzüglichste Veredelungs-Methode, ist den Lesern dieser Zeitung aus den Numern 3 und 4 bekannt.

Vor dem Abdrucke dieser Abhandlung wurde in Frauendorf nicht kopulirt, sondern gepfropft und okulirt. Nach dem Abdrucke dieser Abhandlung aber vertrauten wir gleich das ganze Pfropfreiser-Sortiment, welches wir von dem großen Pomologen DIEL erhielten, ganz allein der Kopulation an.

Als nun Herr LIEGEL unsere Baumschul-Anlagen betrat, war das Erste, daß wir ihn zu jenem Baum-Quartiere führten, welches mit den DIEL'schen Sorten durch die Kopulation veredelt worden.

Wie lohnend und freudenvoll war uns Hrn. LIEGELS hochwichtiger Beifall! Her gehörten wir ganz allein vor sein Forum. Denn die Freunde der Obstbaumzucht haben in seiner Person den Reformator dieser vorzüglichen Veredelungsart zu verehren, weil er sie in der zur allgemeinen Ausübung nöthigen Einfachheit darstellte, wodurch sie erst zu der verdienten Brauchbarkeit in's Große erhoben wurde. Wer immer diese Veredelungsart früher versucht hat, und, gleich uns, mit deren Erfolg nicht befriediget worden ist,

(328)

der lese Nro. 3 und 4 der Garten-Zeitung, fange dann auf's Neue seine Versuche an, und er wird neu gewonnene Vortheile kennen lernen.

Wir hatten indessen das Vergnügen, daß Hr. LIEGEL mit unserm Verfahren nicht nur zufrieden war, sondern er fand bei uns noch zwei andere Erfahrungssätze seiner Aufmerksamkeit werth: erstens den Beweis, daß es ganz und gar nicht nöthig ist, daß bei der Kopulation Stamm und Edelreis von gleicher Dike seyen, was zwar schon früher als besondere Ausnahme bekannt, bei uns aber nun allgemein der Fall war. Denn die vom DIEL empfangenen Pfröpfreiser waren sämmtlich sehr dünn, unsere Wildlinge aber schon von beträchtlicher Stärke; folglich mußte die Kopulation durchaus mit dem künen Reize geschehen.

Unsere zweite Erfahrung betraf die Art des Verbandes und des AuflöSENS, worüber wir schon in diesen Nachrichten Seite 162 einmal gesprochen haben. Herr LIEGEL verlangte nämlich in seiner Anweisung, man sollte die Bänder nach ihrem geleisteten Dienste durchschneiden, wo sie sich dann von selbst gehörig ablösen und wegfallen. Wir dagegen schnitten unsere Bänder nicht entzwei, sondern da wir beim Verbande darauf Bedacht nahmen, wie wir sie unzerschnitten wieder auflösen

(329)

und zu fernern Gebrauche verwenden könnten, erreichten wir dieses Ziel wirklich dadurch, daß wir nicht nach der gewöhnlichen Art einen Knoten machten, sondern die beiden Enden des mit Wachs gewichsten Bandes nur zusammendrehen, was bei der Klebrigkeit des Wachses hinlänglich ist, daß sie sich nicht wieder aufdrehen. - Es sind dieses Alles Kleinigkeiten für Jedermann, der nicht selbst eine große oder doch beträchtliche Baumschule unterhält, dagegen sind diese Kleinigkeiten Andern gewiß sehr wichtig. Denn zu einer mittelmäßigen Baumschule braucht man um 8-10 fl. Bänder, und - diese nur einmal - oder aber nach unserer Art acht Jahre gebrauchen zu können, fand selbst Herr LIEGEL aller Aufmerksamkeit werth.

Was aber die Freude über den Besuch des Herrn LIEGEL noch erhöhte, war der Umstand, daß er einen Begleiter und Freund mitbrachte, der im Tempel po-

mologischer Wissenschaft eben so, wie im geistlichen Weinberge des HERRN als eifrigster Priester dient. Es war der würdige Herr Pfarrer HOFINGER von St. Peter bei Braunau.

Herr Pfarrer HOFINGER ist auf einem, von Frauendorf weg nur 2 Stunden weit entfernten Bauernhofe geboren, und während wir ihn vor diesem Besuche noch gar nicht kannten, entdeckte

(330)

sich nun sogar eine nahe Bluts-Verwandtschaft mit - FÜRST.

Der angenehmsten Ueberraschung noch nicht genug, lebte auch noch die etliche achtzigjährige Mutter des Herrn Pfarrers, um die wir uns dann sämmtlich mit heiliger Ehrfurcht versammelten!

O! warum gestattet der Raum des Blattes uns nicht, die Freuden dieses Tages - und dann noch eines Tages hier alle zu schildern! -

Aber wie könnten wir es??

Unsern Jakob MORITZ auf dem Maierhof, den die verehrt. Leser bereits aus diesen Nachrichten Seite 160 kennen, dürfen wir hier nicht vergessen. Sein und des Herrn Pfarrers Geburtsort liegen nur eine halbe Stunde von einander; aber die nähere Bekanntschaft und nun des Herrn Pfarrers eilfertigen Besuch diese Maierhofes veranlaßte erst diese Garten-Zeitung.

„Ich kenne ja,“ hat Herr Pfarrer bei Durchlesung zu sich selbst gesagt, „diesen Maierhof von meinem Knabenalter an. Sollte denn nun auf Einmal hier der philosophische Bauer KLEINJOG wieder auferstanden seyn.“

So - kamen wir auf dem Maierhofe an, wo unser MORITZ nach den einstimmigen Aeusserungen beider Freunde ihre Erwartung noch weit über-

(331)

traf. Sie liessen keinen andern Wunsch zurück, als den: wenigstens in einem jeden Umkreise von 4 Stunden eine solche Bauernfamilie zu wissen. Dann, meinten sie, dürfte man für den Aufschwung der Landwirthschaft sich keine Musterwirthschaften mehr wünschen - sie wären in Wirklichkeit vorhanden!

-

Wenn wir bisher nur vorzugsweise des Jakob MORITZ gedachten, so liesse sich gar Vieles auch von dessen Eltern und Geschwistern noch erzählen, und je öfter man in den Zirkel dieser wahrhaft seltenen Familie kommt, desto achtungswerther verläßt man sie in der Verwunderung über das Zusammenwirken aller Glieder derselben, um nach und nach ihre ganze Wirthschaft vollkommen nach dem Beispiele des Simon STRUF umzuformen.

Die Sonne ging an diesem Tage für uns viel zu frühe unter, und wir begleiteten unsere werthen Gäste bis Windorf, wo sie Pferde und Wagen zurückgelassen hatten, und uns nun durch ihre Rük-Eile über Paßau nach Braunau leider nur zu

bald wieder entschwanden.

Allgemeine deutsche Garten-Zeitung (1/46, 1823):

Nachrichten aus Frauendorf. Der Gegenbesuch.

(349)

Die interessante, nähere Bekanntschaft mit Hrn. LIEGEL in Braunau dürfte in der Folge auch Vielen unserer geneigten Leser von Wichtigkeit werden. Ein Mann, der dreißig Jahre lang sich dem Studium irgend eines wissenschaftlichen Faches widmet, ist für sich schon interessant, wird es uns aber doppelt, wenn er in Dem, was auch der Gegenstand unseres Forschens ist, so nahe mit uns zusammen steht. Dieß ist Herr LIEGEL als Pomolog.

Deßwegen beschlossen die beiden Besuchten, FÜRST und DIECKER -, diesem veteranen Priester Pomonens einen Gegenbesuch abzustatten, um den Faden, der durch eine so baldige Trennung in Frauendorf zu früh abgerissen wurde, bald möglichst wieder anzuknüpfen.

Die Reise wurde in voriger Woche, und zwar am 1. November um 6 Uhr Morgens angetreten, versteht sich, zu Fuße, wie von beobachtenden Gärtnern nothwendig ist.

Aus dem geführten Reise-Journale liefern wir hier nur im Auszuge Dasjenige, was einigermassen auch un-

(350)

sern Lesern von Interesse seyn möchte. - Die beiden Reisenden kamen an diesem Tage noch bis nach Ering, auf welcher Station ihnen daran lag, das Fortgehehen der Anpflanzungen des Herrn Grafen von BAUMGARTEN, wovon wir in Nro. 23. dieser Blätter die Rede war, zu beaugenscheinigen, worüber sie Folgendes zu bemerken fanden:

„Von der regen und einsichtsvollen Thätigkeit und Wirksamkeit des Herrn Grafen von BAUMGARTEN als Oekonom und Gartenfreund schon aus einer frühern Durchreise überzeugt, waren wir doch überrascht, als wir vor dem Eintritte nach Ering die ganz neue Obst-Baum-Anlage auf einem, mehrere Tagwerke großen Rasen-Plaze qua Wiese erblickten. Die beinahe unabsehbaren Reihen v. Aepfel- und Birn-Bäumen in Quincunx waren mit einer Pünktlichkeit angepflanzt, desgleichen wir wirklich sonst noch nie gesehen haben.

Leider war für diesen Tag die Sonne schon unter, und erst der folgende sollte uns in die Schönheiten der so mannigfaltigen neuen Anpflanzungen einführen. Allein der Himmel ergoß sich mit Tages-Anbruch in Strömen dergestalt über die überschwemmte Erde, daß wir mit dem ersten Schritte ins Freie, ungeachtet unserer Paraplü's schon ganz durchnäßt waren. Nur auf einen Augenblick besahen wir den nach englischem Geschmace angelegten Schloßgarten, worin wir nur bei zwei Gegenständen ein wenig verweilten. Der erste war ein alter Oran-

genbaum in einem großen hölzernen

(351)

Kübel. Als auf unsere Frage an den Gärtner, warum dieser allein noch im Freien stehe, während alle übrigen bereits ins Winterbehältnis gebracht waren, uns zur Antwort wurde, daß man diesen wegen Alters nicht mehr weiter beachte und dem Verderben Preis gebe, fiel uns ein: daß sich mit diesem, ohnehin dem Tode geweihten Baum ja ein Versuch machen liesse, ob er es wegen Stärke des Stamms und Dike der Rinde nicht gar mit einem bayerischen Winter aufnehmen könnte? Denn wir sind überzeugt, daß gar viele zarte Gewächse, welche man aus Gewohnheit und Herkommen in Glashäusern überwintert, sich auch im Freien erhalten würden, wenn man nur damit den Versuch machen wollte. So z. B. probirten wir in Frauendorf die freie Ueberwinterung der *Anthemis artemisifolia* W., welche Pflanze überall über Winter eingesetzt wird, bei uns aber schon seit mehreren Jahren die strengste Kälte ausdauert.

Wir ersuchten also den Gärtner, diesen Orangen-Baum sammt dem Ballen etwas tiefer, als er im Kübel gestanden, in den freien Boden zu versenken, ihn heuer noch gut zu bedecken, u. dann seinem Schicksale zu überlassen. Er versprach uns diesen Versuch, und wer weiß, ob der an Wurzeln und Stamm bereits bis zu einer ungewöhnlichen Dike erstarrte Baum nicht dem Winter trotzen wird? - Der zweite Gegenstand, der uns fesselte, waren die zahlreichen Obstbäume in Scherben (Obst-Orangerie), wahrlich für jeden Garten, für jedes

(352)

Haus, für jedes Fenster der schönste Schmuk-Kranz, den Flora und Pomona gemeinschaftlich flechten. Gerne wären wir, ohngeachtet des schlechten Wetters, noch länger verweilt, wenn es uns nicht um Schonung des uns begleitenden Gärnters zu thun gewesen wäre. In wenigen Jahren müssen die mehrfachen neuen Anpflanzungen des Herrn Grafen paradiesische Schönheit werden!!

Wir hatten noch zwei Stunden Weges nach Braunau, wichen aber von der geraden Strasse ab, indem wir bei Ering über den Inn fahren und St. Peter zuingen,, um zuerst Hrn. Pfarrer HOFINGER zu besuchen (den die verehrlichen Leser aus Nro. 42. bereits kennen.)

Nicht wenig waren wir, so wie mit uns Hr. Pfarrer HOFINGER in einer recht fatalen Lage durch den Umstand, daß wir, bis auf die Haut durchnäßt, ganz tiefend bei ihm anlangten. Aber je mehr wir dadurch Ungelegenheiten machten, desto gastfreundlicher benahm sich Hr. Pfarrer. - In wenigen Minuten waren trokne Kleider zur Hand, und das Hausgesind war nicht in geringer Verwundung, als es uns, dem Einen in Ueberrok, den Andern im Schlafrok des Herrn Pfarrers auf einmal wie aus den Wolken gefallen im Garten herumspazieren sah!

Beim erquickenden Mittagmahle waren wir nicht die einzigen, unangemeldeten Kostgänger des Herrn Pfarrers, sondern wenigstens noch ein paar

(353)

Duzend flogen ungerufen beständig ab und zu, und überraschten uns durch die Neuheit ihres Auftrittes!

Es waren nämlich verschiedenerlei Vögel, denen der gastfreundliche Herr Pfarrer durch eigene Vorrichtungen vor den Fenstern das ganze Jahr hindurch reichliche Nahrung spendet.

Es ist dieser freundliche Verkehr mit den lustigen Sängern des Himmels ein viel angenehmeres Vergnügen, als es aus blosser Beschreibung scheint, zugleich aber auch von wesentlichem Nutzen. Denn Hr. Pfarrer HOFINGER versicherte uns, daß er an diesen Vögeln das zuverlässigste und einzige Mittel gegen die so verderblichen Baum-Raupen gefunden habe.

Besonders rühmte er die Spechtmeise, daß sie, nach Art aller Baumläufer, jeden Baum eben so geschickt auf- als abwärts läuft, und stets unermüdet visitirt und rein absucht. Die vielen Beobachtungen und Erfahrungen, so wie eine genaue Beschreibung der von ihm erfundenen Vorrichtung zur Zucht und Vermehrung dieser nützlichen Thiere, verdienen eine eigene Abhandlung in diesen Blättern aus der Feder des Hrn. Pfarrers, um die wir ihn hiemit, wie wir schon einmal gethan, nochmal zu bitten wagen. Denn bei stets zunehmender Anzucht von Obstbäumen, und dagegen immer mehr abschwindenden Waldungen liegt viel daran, diejenigen Vögel in Schuz zu nehmen und uns zu gewinnen, deren liebste Nahrung die Insekten sind.

(354)

Doch, wir sind von Braunau noch immer eine volle Stunde weit entfernt, die indeß der Hr. Pfarrer, welcher uns selbst dahin begleitete, auf kaum eine halbe zu verkürzen wußte, leicht begreiflich, mit Wagen und Pferden, wie wir sie dem geneigten Leser, wenn er sich etwa einmal dahin verirren sollten, zur Steuer der Wahrheit bestens empfehlen müssen.

Herr LIEGEL empfing uns herzlich; doch auch hier, wie in Ering, erlaubten Regen und Schnee kaum, die ausgedehnten Baumschulen in zweien Gärten in eiliger Hast zu durchstreichen. Alles, was wir sahen, befriedigte und übertraf noch die mitgebrachte Erwartung. Besonders hat Herr LIEGEL den Einen, erst später angekauften Garten von mehreren Tagwerken mit Meisterhand angelegt. - Gänzlich ausgehoben und bei Seite geschafft ist der kiesige Grund, und bessere Erde mühsam, und kostspielig, wo sie nur zu bekommen war, dafür hineingeführt.

An der, diesen großen Garten umgebenden innern Seite der Bretterwand sind auf hohen, ringsum laufenden Rabatten die verschiedenen Sorten Aepfeln, Birnen, Pfirschen ec. als Mutterstämme spalierförmig angepflanzt, im innern Raume aber regelmäßige Baum-Reihen durch den ganzen Platz gezogen, worunter mehrere Quartiere zur Baumschule dienen.

Der andere, schon länger bestandene Garten mit einem ungemein schönen Gartenhause, worin Herr LIEGEL einen Theil seiner pomologischen Bibliothek auf-

(355)

gestellt hat, ist beinahe durchaus zur Baumschule verwendet, aber auch reich mit Stand-Obstbäumen von den vorzüglichsten Gattungen besetzt.

Indem wir bei der ungünstigen Witterung von der Welt Herrn LIEGEL nicht zu lange aufhalten wollten, kehrten wir mit ihm bald, als uns lieb war, in sein Haus zurück, und steigen da in die Tiefen niedlicher Gewölber hinab, wo in zweckmäßig geordneten Ausscheidungen die sämmtlichen Obstsorten gelagert waren, welche bei Herrn LIEGEL bereits getragen haben, - ein viel genußreicher Anblick, als Samiel und die Wolfsschlucht im Freyschütz!

So - ereilte uns die Nacht.

Die Hälfte des folgenden Tages diktirte uns Herr LIEGEL aus seinen Stammbüchern alle jene Sorten, welche er ebenfalls von dem berühmten Pomologen DIEL erhalten hatte, wobei wir Verabredung nahmen, uns durch beständige gegenseitige Korrespondenz eine gemeinschaftliche Kontrolle und Sorten-Richtigkeit so zu gewinnen und herzuhalten, daß wir der Aechtheit bei Abgabe unserer Bäume immer ganz zuverlässig versichert seyn können.“ -

Und so - waren Besuch und Gegenbesuch auch für unsere lesenden Freunde nicht ohne Nutzen gewesen.

Allgemeine deutsche Garten-Zeitung (2/12, 1824):

Die Vögel, als die besten Raupen- und Insekten-Vertilger in unsern Obstgärten.

(91)

Den geneigten Leser bitten wir, die Nachrichten aus Frauendorf in Nro. 46 v. J. Seite 353 nachzulesen, woselbst von verschiedenerlei Vögeln die Rede ist, denen der gastfreundliche Herr Pfarrer HOFINGER zu St. Peter bei Braunau durch eigene Vorrichtungen vor den Fenstern seines Wohnzimmers das ganze Jahr hindurch reichliche Nahrung spen-

(92)

det, weil er diese lustigen Luft-Segler als das zuverlässigste und einzige Mittel gegen die so verderblichen Baum-Raupen hat kennen lernen. Wir haben damals den Herrn Pfarrer öffentlich aufgefordert, die vielen Beobachtungen und Erfahrungen, so wie eine genaue Beschreibung der von ihm erfundenen Vorrichtungen zur Zucht und Vermehrung dieser so nützlichen Thiere in unsern Gärten, durch eine eigene Abhandlung in diesen Blättern näher bekannt zu machen, und erhielten unterm 17. Jänner d. J. einen freundschaftlichen Verweis über unsere zudringliche Zumuthung, den wir aber um so lieber annahmen, als

ihm auch die erbetene Abhandlung beigefügt war.

„Ich wage mich ungern in's Freie,“ schreibt Herr Pfarrer an den Vorstand unseres Vereines, „besonders mit einem solchen Aufsaze, der sicher von Vielen belächelt, oder als eine Kleinigkeit, des Lesens kaum werth beachtet werden möchte.

Sie haben Sich ja selbst, da Sie mich im verflossenen Herbste mit Ihrem angenehmen Besuche erfreuten, durch den Augenschein überzeugt, wie sich diese lieben Geschöpfe einheimisch machen lassen, wie man sie füttert, und welche Einrichtungen zu treffen seyen, um sie auch den Sommer hindurch in den Hausgärten oder deren Nähe zu erhalten. Und wozu bedürfen Sie meiner eigenen Beschreibung, da Sie weit gewandter sind, jede Sache ins gehörige Licht zu stellen und angenehmer vorzutragen, als ich es nie im Stande seyn werde.

Doch, damit die Sache einmal in den Gang komme, so will ich einen Mittelweg einschlagen, um Ihre Aufforderung einigermaßen zu befriedigen; zwar nicht, wie Sie es wünschen, mit einem vollständigen, zur Oeffentlichkeit geeigneten Aufsaze, sondern nur mit dem Stoffe einiger in der Hast hingeschriebenen Gedanken, die Sie mit Ihrem unermüdeten Fleiße ins Reine bringen mögen.

Kommenden Sommer, zur Zeit aber, wenn die Vögel bereits ihre Nester gebaut haben und brüten (welche Zeit Sie wohl in der Gegend von Frauendorf beobachten können) erbitte ich mir Ihren versprochenen werthen Besuch. Ich werde hiedurch die Freude des Wiedersehens genießen, und dann kann ich Ihnen entweder die Hoffnung zur zahlreichen Jugend, die noch in den Eyern verborgen liegt, oder die schon denselben entschlüpften Jungen vorzeigen. Verschiedene Beobachtungen zur Erweiterung und Berichtigung dieses Gegenstandes werden aus dieser Selbst-Ansicht hervorgehen.

Dem Herrn Benefiziaten an der Lauter hätte leicht in der gegebenen Antwort Jahrgang 1823 Seite 338 der Vorschlag gemacht werden können, in seiner neuen Garten-Anlage für die Vögel Vorsorge zu trefen. Dieser Mann scheint mir für einen solchen Vorschlag empfänglich.

Ueberhaupt: ein Garten, wo diese Vorrichtung mangelt, hat meinen Geschmack nicht. Denn es mangelt ihm das Leben. Und ein Wohnzimmer, dessen Fenster nicht stets von einer Anzahl Luftbewohner umflattert wird, ist, besonders im Winter und auf dem Lande, ein öder und trauriger Aufenthalt.“ - Und nun beginnt Herr Pfarrer seine hier unverändert gelassene Beschreibung also:

„Es ist wohl keinem Zweifel unterworfen, daß die Obstbäume in dem Maße gedeihen, in dem man beflissen ist, Alles zu entfernen, was ihrer Gesund-

(93)

heit schädlich ist, und im Gegentheile alles herbeizuführen, was dieselbe befördern kann.

Unter den vielerlei Hindernissen, welche dem freudigen Wuchse, vorzüglich

aber ihrer Fruchtbarkeit entgegen stehen, ist auch in manchen Jahren der verderbliche Raupenfraß, dem besonders niedere und wildstille Lagen vorzüglich ausgesetzt sind, und wodurch ganze Gärten und Gegenden entblättert, hiedurch die schönsten und hoffnungsvollsten Bäume gänzlich zu Grunde gerichtet, die übrigen auf mehrere Jahre im Wuchse zurückgesetzt, zum wenigsten fürs folgende Jahr aller Früchte beraubt werden.

Der gütige Schöpfer hat zwar dem Menschen so manches Mützliche so hane hingelegt, daß er es mit leichter Mühe mit seinem Verstande erfassen und zu seinem Nutzen und Vergnügen gebrauchen könnte und sollte. Allein der Mensch, in seiner eingebildeten Weisheit doch zu blödsinnig, übersieht das Nahe, achtet Wichtiges für unbedeutend und geringe, suchet in der Ferne mittels tiefer Spekulation in höheren Regionen, worüber er mit dem Fuße stolpert.

Oft ist er auch so eitel, schon wirklich vorhandenen nützlichen Anleitungen und Winken seine Aufmerksamkeit zu versagen, entweder weil sie ihm als unbedeutend oder unausführbar erscheinen, anstatt daß er sich herabließe, den gegebenen Wink gehörig zu würdigen, denselben weiter zu verfolgen und zu verbessern. So ist es hinsichtlich der Vertilgung oder Verminderung der, unsern Obstbäumen so verderblichen Insekten.

Man hat sich bemüht, sagt CHRIST in seinem Buche von den Krankheiten, Uebeln und Feinden der Obstbäume, Frankfurt am Mayn 1809, 5. K. S. 139, allerley künstliche Mittel zu erfinden, um diesem Uebel Einhalt zu thun, und während man seinen Verstand zur Auffindung solcher Gegenmittel anstrenge, hat man das beste schon Vorhandene, vom weisen Schöpfer selbst Gegebene und nahe zur Anwendung Hingelegte übersehen und nicht geachtet, oder als unausführbar angesehen.

Der Nutzen, den das sämmtliche Vogelgeschlecht überhaupt und ohne Ausnahme in Vertilgung der Insekten stiftet, leuchtet nicht nur Jenem ein, der die Natur-Geschichte dieser Geschöpfe studirt hat, sondern auch jedem Landmanne, der nur obenhin einen Blick darauf wirft, was ihnen der Schöpfer für eine Nahrung angewiesen hat.

Man sieht bei geringer Aufmerksamkeit, wie die kleinsten unserer Vögel, vom Goldhähnchen und Zaunkönig an, bis hinauf zum größten, dem Raben und Stokgeyer, durchaus in ihrer Jugend von Insekten oder Amphibien genährt und groß erzogen werden. Man sieht, obgleich einige im höhern Alter auch von verschiedenen Sämereien leben, doch bei Weitem den größern Theil in diesem Alter, und vorzüglich alle Sing- und Zugvögel, die uns im Winter verlassen und bei eintretendem Frühling wieder erscheinen, größtentheils an dem Tische speisen, den die Allmacht nur zu dieser Zeit für sie gedeckt hat, in welcher die Insekten wieder zum Leben erwachen.

Diese Geschöpfe sind gleichsam als Polizeidiener aufgestellt, damit das Ungeziefer, insofern es dem Menschen, als dem vornehmsten Geschöpfe dieser Erde

schädlich ist, nicht überhand nehme; es ist daher der Menschen Pflicht, diese glückliche Anordnung nicht zu stören, welches leider zu oft von jungen Leuten geschieht, blos zum Vergnügen, und

(94)

um sich im Schiessen zu üben. Gegen dieses große Unrecht und sehr schädliche Verfahren sollte man sowohl durch Belehrungen in den Schulen, als durch Ahndungen von Seite der Polizey nachdrücklich einschreiten.

Nach dieser Voraussetzung entstehen folgende Fragen:

1. Welche sind die Insekten-vertilgenden Vögel für unsere Gärten?
2. Welche lassen sich für unsere Obstgärten zahm und einheimisch machen?
3. Wie lassen sie sich zähmen?
4. Was leisten sie für einen Nutzen? und
5. welches Vergnügen?

Die erste Frage ist schon oben beantwortet, da gesagt wurde, daß Alle ohne Ausnahme in ihrer Jugend von Amphibien und Insekten gefüttert und auferzogen werden, folglich dieß gesammte Geschlecht Insekten-vertilgend sey. Es kommt daher hier nur auf die nähere Bstimmung dieser Frage an, welche unter der großen Menge unsern Gärten in dieser Hinsicht von besonderem Nutzen seyen?

Bei der Beantwortung dieser Frage kommt es hauptsächlich auf die örtliche Lage des Gartens an, indem jede Gattung dieser Geschöpfe ihre besondern Lieblings-Aufenthalts-Oerter hat, welche sie ungerne und nur selten verlassen.

Manche lieben die Finsterniß, dikes Gesträuche, lebendige Zäune ec., wie der Zaunkönig, die Grasmücke, das Rotkelchen. Andere halten sich gerne an wasserreichen Oertern auf, wo sie zugleich das Bedürfniß, ihren Durst zu stillen, in der Nähe haben. Insonderheiten sind jene Gärten, welchen diese Eigenschaften nicht mangeln, und die zugleich nahe an einer Waldung, oder an Wiesen liegen, die mit Stauden-Gewächsen umgeben sind, vorzüglich geschickt, in selben eine große Verschiedenheit der Sing- und folglich eine Menge Insekten-vertilgende Vögel anzulocken und einheimisch zu machen.

Die nützlichsten unter allen Insekten vertilgenden Vögeln sind die Meisen, und unter diesen behaupten den Vorrang:

A. Die Kohlmeise (*Parus major*), Blaumeise (*Parus coeruleus*), Tannenmeise (*Parus ater*), Spechtmeise (*Sitta eruopaea*). - Die Hauben-, Sumpf- und Schwarzmeise lassen sich selten sehen.

B. Die Motazillen nach LINÉ, als: die Grasmücke, wozu die Nachtigal gehört (die aber in unserer Gegend nicht zu finden ist), die Schwarzköpfige (Schwarzblättchen), die graue Grasmücke, (wovon drei Gattungen den ganzen Sommer in meinem Garten leben, nämlich die genannte, der Hekenschwäzer und das Müllerchen.)

Das Rothkelchen, der schwarze Rothschwanz (Weisblätchen), der Fittis (Grünling), das Laubvögelchen und der Zaunkönig.

C. Der gemeine Fink, (der Haussperling wird bei mir nicht geduldet, weil er zur Winterszeit die übrigen Vögel vom Futterbrett verdrängt und größtentheils vom Getreide lebt, auch in Vertilgung von Insekten gar geringen Nutzen stiftet, da er schon frühzeitig seine Jungen mit einem Brei von Samen-Körnern füttert, den er mit dem Schnabel zu einem Teig knettet.

D. Die Amerlinge.

E. Die Specht-Arten kommen nur nachzusehen, ob es keine faulen Bäume gibt.

(95)

F. Der Nußhaker (Spechtmeise). Dieser ist einheimisch und entfernt sich selten von seinem Futterbrett.

Der kleine graue Baumläufer. Von dieser Gattung ist nur im Jahre 1820 einer an meinem Fenster erschienen, der aber so furchtsam war, daß ich ihn abgesondert, durch Vorwerfen kleiner Stücke von Spek, füttern mußte.

Endlich

G. der Stahr, welcher ohnehin überall sich einnistet, wo man ihm nur eine Höhle aufhängt. Die Fliegenfänger, als: die Schwalben, Bachstelzen und Rothschwänze, Fledermäuse brauchen nicht geheget zu werden.

Alle diese Genannten lassen sich zähmen. Zur Winterszeit ist es etwas ganz Leichtes, eine große Menge Vögel an einen Ort hin zu gewöhnen, wenn man ihnen hinlänglich Futter streuet, wenn man die Sämereien auswählet, die jeder Gattung eine Lieblings-Speise ist, wenn man einen Platz wählet, wo sie ruhig und ungehindert, ohne von Menschen, Hunden oder Katzen beunruhigt zu werden, ihr Futter verzehren und zu aller Zeit vorrätig finden.

An meinem Fenster wimmelt es vom Anfange des Herbstes und den ganzen Winter hindurch ohne Unterlaß von diesen gefiederten Geschöpfen.

Ein eigenes Futterbrett, mit Leisten umgeben, enthält den Hanf für die Meisen und Finken, und für die Amerlinge den Haber. An mehreren Stängelchen von Eisendraht werden die Kürbis-Kerne aufgestekt angereicht, damit die Meisen (oben genannte 4 Gattungen) bemüßiget werden, diese ihre Lieblingspeise an Ort und Stelle zu verzehren und nichts davon tragen können. An einem abgesonderten Eisendrath wird diesen Leztern auch als ein Lekerbissen gesottener frischer Spek aufgestekt.

Alle, die einmal dieses Futterbrett gefunden haben, entfernen sich den ganzen Winter hindurch nimmermehr, sondern erscheinen täglich, sobald es grauet, am Tische, zu sehen, ober er schon gedeckt ist. Es ist aber zum Zwecke nicht hinlänglich, diese Geschöpfe nur zur Zeit des Winters zu füttern, und an sie mehr als einen Mezen Hanfkörner und eben so viele Kürbis-Kerne, nebst einigen

Pfunden Spek zu verschwenden, wenn man die Vorsorge ausser Acht lassen wollte, dieselben auch den Sommer hindurch in seinem Garten zu erhalten und in demselben einheimisch zu machen, denn zu dieser Zeit geht ihre Arbeit erst an, und da dommt erst der Nutzen, den sie stiften.

Es wäre daher die Winterfütterung vergeblich gewesen, wenn zu Anfang des Frühlings und Sommers die Fütterung ausgesetzt oder gar unterlassen werden wollte. Es muß vielmehr den ganzen Sommer hindurch damit eben so fleißig fortgefahren werden, wie im Winter, und das Futterbrett darf nie leer bleiben, damit sie nie umsonst diesen bekannten Platz vergeblich besuchen, und hiedurch zur Entfernung veranlaßt werden. Obschon jede Vogel-Gattung in dieser Jahreszeit an jeder beliebigen Nahrung keinen Mangel hat, so besuchen sie doch gerne, theils aus Gewohnheit, theils zur Abwechslung an Speise, wieder den Hanf, den Haber ec., verkosten den Spek, und tragen einen Sonnenblumen-Kern an einen bequemen Ort, ihn aufzupicken.

Ums sie nebst dem beständigen Füttern noch mehr an den Garten zu fesseln, sind auch noch andere

(96)

Vorrichtungen nothwendig, ohne deren alle Wart vergeblich wäre.

Sobald nämlich jene Zeit eintritt, wo sie ihrem Naturtrieb zu Folge ihr Geschlecht fortzupflanzen angewiesen sind, müssen sie jene Plätze aufsuchen, wohin sie ihre Nester theils vor den Nachstellungen ihrer Feinde, theils vor den Menschen verbergen und sichern können. Jede Vogel-Gattung erwählet hiezu das Eigenthümliche.

Die Meisen bauen in Höhlungen, so wie der Staar und die Spechte.

Die Finken am liebsten auf die Obstbäume zwischen die Gabeln der Aeste. Die Amerlinge auf die Erde unter Stauden. Die Grasmüke unter dikes Gesträuch, am liebsten unter den Himbeeren. Desgleichen das Rothkelchen, und besonders der Grünling, je dicker das Gebüsch, desto lieber.

Wenn wir nur dieses einmal wissen, so ist es auch unsere Sorge, ihnen solche Plätze zu bereiten, die ihrer Natur angemessen sind, und wenn wir auf solche Weise ihren Wünschen zuvorkommen, so werden sie sich desto bereitwilliger nach den unsrigen fügen, den Garten nicht verlassen, wenn in selbem oder in der nächsten Umgebung desselben für jedes Bedürfniß gesorget ist, um so weniger, da sie ohnehin schon im Winter hindurch an den menschlichen Umgang gewöhnt sind, die Hand des Gebers ihrer Nahrung und - ihren Schuz kennen gelernt haben.

Jedermann weiß dem Staar einen Kobel aufzuhängen, und ihn dadurch an seine Wohnung zu gewöhnen.

Eben so gerne thun es die Meisen, und zwar alle 4 schon öfter genannten Gattungen. Werden für selbe an abgelegenen und ruhigen Winkeln des Gartens sol-

che verhältnißmäßige Kobel oder Höhlungen angebracht, auf was immer für eine beliebige Art zurecht gemacht, (wenn man selbe nur nicht aus einem neuen weißen Holze, sondern aus inwendig schon ausgefaultem errichtet), so werden sie nicht ermangeln, ihre Nester hinein zu bauen, und zweimal im Jahre darin ihre Jungen auszubrüten.

Damit keine größern Vögel eindringen können, als diese sind, wofür der Kobel bestimmt ist, und doch Raum genug zum Baue des Nestes vorhanden sey, so wird das 1 ½ bis 2 Schuh lange Holzstück mit einem größern Bohre rausgebohrt und zum Eingang ein Zapfen mit einem Loche eingesteckt, das nur so groß ist, daß diese Vogel-Art bequemlich aus und einschlüpfen kann.

Nicht nur die Meisen lieben diese Höhlungen, sondern auch die Rothschwänze und vorzüglich die Weißblättchen (die Schwarzschwänze), welche sogar die Meisen verdrängen, wenn nicht eine hinlängliche Anzahl solcher Behältnisse vorhanden ist, daß sie alle Unterkunft finden können.

Fortsetzung folgt.

Allgemeine deutsche Garten-Zeitung (2/13, 1824):

Die Vögel, als die besten Raupen- und Insekten-Vertilger in unsern Obstgärten.

Beschluß.

(100)

Ich habe bemerkt, daß zur Nachtszeit die meisten Vögel von Raubthieren, als: der Kaze, dem Marder, dem Iltis, der Eule ec. Zu Grunde gerichtet werden, und daß dieß besonders im Winter, wo die Bäume unbelaubt sind, geschehe, weil sie sich da weniger vor diesen Nachstellungen verbergen können. Um sie daher auch von diesen Feinden, so viel es thunlich ist, zu schützen, habe ich eigene Schuz-Schirme, worunter sie unbesorgt über nachten können, aufgerichtet. Eine Baumrinde, etwa einen Fuß lang, und halb rund zugerichtet, oder auch ein solches altes Brettchen, wird etwa an einer Erle, an einer Birke oder sonst tauglich scheinendem Orte in einer Halbmans-Höhe befestiget. Das Obere wird mit Tannenästen belegt, so, daß es eine Deke zugleich für stürmische Witterung, und etwa für die von oben herabblinkende

(101)

Eule abgibt. Der Stamm, woran diese Deke befestiget ist, wird mit Dornen um-bunden, damit der Marder, der seine Beute durch den Geruch wittert, abgehalten werde, dieselbe zu erschleichen.

Die Veranlassung, diese Schuz-Schirme zu errichten, gab die Bemerkung, dass in den für Meisen errichteten Kobeln, welche über Winter hängen blieben, auch die Vögel übernachteten, welches deutlich an ihren häufigen Auswürfen, die sie zurückließen, zu ersehen war.

Seit dieser Zeit, da ich diese Bemerkung machte, bleiben nicht nur die Kobel über Winter an ihren Plätzen hängen, sondern es werden auch mehrere solche Schirme errichtet, um mehrere Nachtquartiere für die täglichen Gäste in Bereitschaft zu halten. Und diese sind vor nächtlichen Ueberfällen gesichert. Nur für jene, welche unter den Haus-Dächern übernachteten, ist kein Verwahrungs-Mittel ausfindig zu machen. Die ausserordentliche Zahmheit der Tannenmeisen bringt vielen den Tod.

Für die Grasmücken, Rothkelchen, Grünlinge ec. werden alle Stauden, die den Garten umgeben, oder demselben in der Nähe sind, (so ferne wir die Befugniß hiezu haben, zusammengestutzt, damit sie sich mehr bebuschen, belauben und verdicken; denn je finsterner und dicker sie werden, dest tauglicher wird der Aufenthalt für diese Hekenschlüpfer, und dest leichter können sie ihre Nester in denselben verbergen.

Unter solchen diken, gestutzten oder mit Weidenruthen oben, in der Mitte und unten zusammen gebundenen Buschen bauen auch am Boden die Amerlinge. Es ist ganz gewiß, daß , je mehr ein Garten solche natürliche Anlage hat, es auch desto leichter wird, den Zweck zu erreichen, dem man sich vorgesteckt hat. Alle diese Vorsorgen, und noch andere, zu denen das Nachdenken Anleitung gibt, werden von dem Gartenfreunde des beträchtlichen Nuzens wegen, der hieraus für die Obstbäume entspringt, vorgenommen. Es scheint mir höchst wahrscheinlich, der gütige Schöpfer habe einer jeden Meisen-Gattung, so wie dem Finken-Geschlechte und den kleinern Sing-Vögeln, z.B. der Grasmücke ec. einen eigenen Baum angewiesen, in welchem sie vorzüglich ihre Lieblings-Nahrung suchen sollen und finden können; und er habe zu jeder Jahreszeit eigene Insekten erschaffen, die zum Auffüttern der jungen Vogelbrut, so wie für die alten selbst, am tauglichsten sind. Die Insekten sind in der Natur sehr nützliche Geschöpfe, bestimmt, das singende Vogelchor, welches im Sommer den Aufenthalt im Freien so angenehm macht, zu nähren. Nur gefühllose Mord-Lust vertilgt diese lieblichen Vögel, welche theils durch ihren Gesang, theils durch ihre schöne Gestalt und munteres Wesen die sprechendsten Veweise liefern, daß ein edles Streben: Freude, Anmuth und Wonne in der Natur zu verbreiten, durch und durch in der ganzen Schöpfung vorherrsche.

So sehe ich z.B. die Blaumeise am gewöhnlichsten die äussersten Spizen der Zweige durchsuchen, sich an das oberste Laubaug anhängen, um die Insekten-Eier zu vertilgen, die an den Knospen eingelegt sind. Sie achtet es nicht, wenn sich das Zweig so sehr niederbiegt, daß es unter der Last zu brechen droht.

Auf gleiche Weise durchsuchet die Tannenmeise die größeren Zweige, und zerreisst die dürren Laube,

(102)

die an Fäden von Insekten befestiget sind, und worin ihre Brut überwintern soll.

Die Kohlmeise durchspähet alle Gabeln der Aeste und des Stammes, vielleicht

um größere Bißen auszuforschen, die für ihren größern Magen ergiebiger sind.

Die Spechtmeise ist zuverlässig angewiesen, die Baumstämme zu reinigen; ihre ganze Körper-Bauart ist schon darnach eingerichtet. Sie läuft eben mit jener Leichtigkeit am Stamme abwärts, wie aufwärts, so wie in die Rundung. Es mag daher ein Insekten-Ey oder eine Larve in der Rinde verborgen seyn, wo es will, so ist sie mit der Fähigkeit begabt, dasselbe zu finden und zu entdecken.

Die Amerlinge und Finken durchsuchen den Küchen-Garten. Sie sind unaufhörlich beflissen, die Würmer unter den Kohl-Pflanzen zu vertilgen und von den Raupen zu reinigen.

Der Garten-Freund vermag mit allem seinen Fleiß und mit aller Anstrengung seines Verstandes nicht, einen einzigen Obstbaum seines Gartens von den Insekten, viel weniger von der in demselben verborgenen Brut zu reinigen und zu bewahren. Nur jene Brut kann er vertilgen, die allenfalls in der Rinde des Stammes verborgen und aufbewahrt liegt, wenn er mit einer Scharre die schüfrige Rinde abkrazet, und mit einer scharfen, eigenen Baum-Bürste, in Gips- oder Kalkwasser eingetaucht, den Stamm sorgfältig absegelt. Aber wie wenig ist dadurch noch geschehen? Er vermag es nicht, alle Aeste, viel weniger alle Zweige zu untersuchen, und wenn er's auch vermögte, wie würde er mit seinen blöden Augen entdecken die Ringe-Raupen in zusammengekütteten Eyern? Das dem menschlichen Auge fast unsichtbare Ey des Aepfelschälers und unzähliger anderer, die in unzähligen Gestalten verborgen liegen??

Das allein vermögen die Vögel, und unter diesen vorzüglich die Meisen. Wenn in einem Obst-Garten das ganze Jahr hindurch 60 bis 70 Meisen unaufhörlich von Baum zu Baum, von Zweig zu Zweig herumpatrouilliren (wie dieses gering angeschlagen in meinem Garten der Fall ist, ohne die Finken und Amerlinge gerechnet), wenn von diesen 6 oder 7 Paare 2mal im Jahre ihre Jungen in eben diesem Garten ausbrüten und groß füttern, bloß von kleinen Insekten und ihren Eiern; wie hoch möchte die Rechnung hinaufsteigen, wenn man ihre Anzahl nur beiläufig angeben wollte!

Es wird demnach Jedermann einleuchten, welchen Nutzen nur allein die Meisen an einem Obst-Garten stiften, und daß sie daher auch nebst einiger Vorsorge jenes Futter verdienen, das sie sogar im Winter nicht umsonst fressen.

Finden gleich viele Menschen ein Vergnügen, die Vögel in Käfige einzuschließen und kostspielig zu ernähren, so können sie es aus keiner andern Absicht thun, als nur sich an ihrer Gestalt, an ihrem muntern Wesen und an ihrem Gesange zu ergözen.

Allein diese Absicht wird bei mir in einem weit höhern Grade erreicht.

Alle jenen Freunde, die mich im Winter besuchen, können sich niemals satt sehen, an diesen verschiedenen, geflügelten Geschöpfen, die sich um ihre Nahrung vor meinem Fenster zahlreich versammeln, wechselweise zanken, und ih-

res Schuzes bewußt, so

(103)

zahn sind, daß man, ohne sie zu verscheuchen, nahe an's Fenster hintreten darf.

Da sie der vollkommenen Freiheit genießen, sind sie munterer und fröhlicher, als wenn sie, in Käfige eingesperrt, derselben beraubt wären.

Da sie den ganzen Winter nie Mangel an Nahrung leiden, sind sie wohl genährt, und wenn im Februar die Sonne nur einige Blike niederwirft, stimmen sie schon ihre Lieder an, wenn sonst noch Alles im tiefen Schweigen erstarret ist. Der ganz Garten ist voll Leben! -

Wenn ich zur Brüte-Zeit die Freunde zu ihren Nestern hinführe, wenn ich die Dekel abnehme, und sie hineinsehen lasse, um die gefiederte Jugend zu betrachten, welche Freude, welches Erstaunen!

Wenn diese Jugend auszufliegen beginnt und flike geworden ist, wenn die Mutter die Kinder versammelt, um sie in der Gewinnung ihres Brodes zu unterrichten, ein Würmchen in den Schnabel nimmt, von Zweig zu Zweig hinhüpft, das Würmchen auf ein Baumblatt hinlegt, absichtlich hinlegt, um es den Jungen selbst finden zu lassen, und so den Unterricht einige Tage mit jedem Einzelnen fortsetzt, bis sie alle im Stande sind, ihre Nahrung selbst zu finden: wo gibt es ein größeres Vergnügen, als in einem solchen Garten, und unter solchen zahm gemachten, freien Geschöpfen?

Wenn Amerlinge und Finken so zahm werden, daß sie vor den Gehenden fortlaufen, oder nur auf das nächste Zweig auffliegen; wenn man, ohne Besorgniß, sie zu verscheuchen, ihre Nester besuchen, und ihre Jungen besehen kann: wo ist ein Herz, das dadurch sich nicht mit Vertrauen und Hingebung unter den Schuz des Schöpfers emporhebet? Es hat mich noch Niemand besucht, der nicht, in eine freudevolle Stimmung versetzt, mit dem Frieden der heitersten Seele aus dem Garten geschieden wäre!

Und ist es nicht das allergrößte Vergnügen, wenn zur Zeit eines allgemeinen Raupenfrasses ein solcher Garten unbeschädigt in seiner ganzen Kraft vollbeblaubt dasteht, ist voll Früchte, und in der Zukunft voll Hoffnung? Wenn man bedenkt, daß man dieses Verschontbleiben größtentheils diesen thätigen Thieren zu verdanken hatte, die sich immerwährend bemühen, uns zu nützen, und zugleich zu ergözen.

Ich wünsche, das kurz Gesagte möge doch hie und a einem Beamten, einem Schullehrer oder einem Gartenbesitzer als eine Ermunterung zum Versuche dienen, wenigstens einen Anfang zu machen, um sich nur einige Vögel an das Fenster zu gewöhnen, und ich bin dann versichert, er werde der bloßen Unterhaltung wegen, nimmermehr ablassen, diesleben zu hegen. Seit 14 Jahren genieße ich nicht nur dieses Vergnügen, sondern auch den Nutzen durch diese Geschöpfe an meinen Obstbäumen.

Wenn es auch unter diesem Zeitraume schon mehrere Jahre gab, an welchen die Raupen unsäglichen Schaden anrichteten, und ganze Gärten in der Nachbarschaft und Umgebung entblätterten, wie dieß besonders im Jahre 1811 der Fall gewesen ist, so ist doch mein Garten von dieser verdrießlichen Verheerung gänzlich verschont geblieben, ja, ich bin sogar so vermessen, zu glauben, daß dieses Uebel meine Obstbäume nie in einem so verderblichen Grade treffen könne.

(104)

Wenn nur einmal angefangen wird, die so nützlichen Vögel in Schuz zu nehmen, so wird auch der Vortheil, den sie leisten, bald eingesehen werden.

Vorzüglich wäre zu wünschen, daß die Schul-Lehrer nach allen Kräften dahin arbeiten möchten, die Jugend vom muthwilligen Verderben der Nester und vom Töden und Wegfangen der jungen Vögel zu warnen.

Dieser Unterricht würde wirksamer werden, wenn Eltern selbst mit ihrem Beispiele vorleuchteten, und bei jeder Gelegenheit auf das Schädliche des Vertilgens dieser Vögel aufmerksam machten.

HOFINGER, Pf.

Allgemeine deutsche Garten-Zeitung (6/13, 1828):

Die Vögel, als die besten Raupen- und Insekten-Vertilger in unsern Obstgärten.

(97)

Die uns im letzten Blatte S. 96 mitgetheilte Warnung vor großer Gefahr durch Raupen, veranlaßt mich, den jetzt gerade recht schicklichen Zeitpunkt zu benutzen, auf meine Fingerzeige im II. Jahrgange dieser Blätter, S. 91 „Das Zahmmachen der Insekten verderbenden Vögel“ betreffend, aufmerksam zu machen. - Jene Abhandlung ist nicht, wie ich ängstlich besorgte, von allen Gartenfreunden belächelt, sondern vielmehr von vielen mit Theilnahme gelesen worden; ja sogar haben einige auf der Stelle den Versuch gemacht, die lieblichen Sänger des Waldes in ihre Gärten zu ziehen, und daselbst eben so zu pflegen und zu heben, wie von mir dazu die Anleitung gegeben wurde.

Hievon habe ich überzeugende Beweise. Denn im Verlaufe von vier verflossenen Jahren haben mich viele Gartenfreunde besucht, blos in der Absicht, an Ort und Stelle zu sehen, welche Einrichtungen hier getroffen seyen, um sie eben so treffen zu können.

Einige von diesen Freunden sind von weiter Ferne gekommen; Andere, die noch nicht Gelegenheit hatten, diese Strasse zu reisen, und vielleicht nie haben werden, haben mir ihre Zweifel schriftlich gesendet, und von mir über verschiede-

ne, diesen Geschöpfen anständige Einrichtungen, nähere Aufklärung verlangt.

Aus so vielen schriftlichen Anfragen; aus so zahlreichen Besuchen, und aus dem dabei in Jedermanns Augen sichtbar gewordenen Vergnügen, das der überraschende Anblick der von mir im Freien gepflegten und fast ganz zahmen Vogel-Colonie anregte, geht wohl deutlich hervor, daß diese kleinlich scheinende Sache nicht unbeachtet geblieben sey, und daß diesen lieben, nützlichen, und zum Vergnügen vorhandenen Gottes-Geschöpfen künftighin eine wohlthätigere Sonne leuchten werde, als ihnen bisher geschienen hat. (Auch in den Annalen der Obstkunde, (herausgegeben von der altenburgischen pomologischen Gesellschaft, II. B., S. 213) kommt vom Pastor HESSELBART zu Oberarnsdorf ein Aufsatz vor, der die Meisen und Finken in Schutz nimmt.)

Es ist sogar Hoffnung vorhanden, daß, wenn diese Geschöpfe des himmlischen Vaters einmal in größere Achtung kommen; wenn sie nicht mehr gezwungen sind, in abgelegenen Waldungen ihre Wohn-Plätze aufzuschlagen, und sich vor Nachstellungen

(98)

der undankbaren und unvernünftigen Menschen zu sichern, sie sich dann unseren Wohnungen immer mehr nähern, und unsern zeitlichen Aufenthalt wesentlich verschönern und angenehmer machen werden.

Und diese Schonung, wenn sie einmal allgemein seyn wird, muß dann wohlthätig auf die Veredlung des Menschengeschlechts einwirken.

Im Gegentheile, wenn sie immer verachtet bleiben; wenn man sie als unnütze Geschöpfe fortan betrachtet; wenn sie ungeahndet verfolgt und getödtet werden dürfen, so wird die wohlthätige Absicht des liebenden Vaters, der sie zum Nutzen und Vergnügen erschaffen hat, undankbar weggestoßen, und wir machen uns einer Sünde schuldig, die wir an seiner Liebe begehen.

Bei dieser Gelegenheit kann ich nicht umhin, hier einen Aufsatz einzuschalten, den ich im Linzerischen Bürgerblatte gelesen habe, welcher wörtlich also lautet:

Das Thierquälen der Kinder (Aehrenlese.)

Eine der widerlichsten Handlungen der Kinder war in meinen Augen immer das Thierquälen. Wenn man diesem schändlichen Zeitvertreib tiefer nachgeht, so ergibt sich, daß die Kinder dazu erzogen und angeleitet werden. Man gibt kleinen Kindern im zartesten Alter eine Peitsche, lehrt sie damit Menschen zu schlagen, welche dann laufen und lachen müssen; oder man weiset ihnen die Kaze, den Hund zu jagen, oder zu peitschen an, und dieß in einem Alter, wo ein Kind kaum das Stöckchen regieren kann. Wenn ein Kind sich stößt, oder die Wärterin die Ursache seines Weinens nicht weiter erfragen will, so schlägt man lebendige oder leblose Dinge, um das Weinen zu stillen.

Hiedurch wird die Freude am Schlagen und Rache gewekt, und der Stoff zur

Unmenschlichkeit in junge Gemüther gelegt. Kommt der Knabe nun künftig in das Alter, wo die Gasse sein Aufenthalt wird, um sein Vergnügen zu suchen und zu befriedigen, so belibt kein Thier verschont; er muß Alles neken, reizen, peitschen, mit Steinen werfen.

Jetzt ist der Knabe auf dem Wege seines moralischen Todes. Seine Erziehung hat Etwas in ihn gebracht, und die Gassen-Gesellschaft (auch das Beispiel erwachsener roher Menschen) hat es in ihm genährt, was kein Unterricht in der Schule zu vertilgen vermag.

Einsender kennt einen Menschen, der auf solche Art sich selbst überlassen heran reife. Er ist ein gefährlicher Mensch, weil er auch kein einziges der feinem Gefühle kennt, und unbarmherzig und gefühllos allen Menschen, womit er zu thun hat, Schaden, oder doch wenigstens Verdruß zuzufügen bemüht ist, alle bürgerliche Ordnung ungescheut verletzt, und die strafbarsten Frevel mit der frechsten Stirne übt.

Möchten Eltern bedenken, mit welcher Zartheit und Behutsamkeit junge Herzen behandelt seyn wollen, wenn sie nicht verwildern, unmenschlich werden sollen!

Gartenfreunde, die sämmtlich Leser dieses Blattes seyn werden, sollen demnach Alle mit ihren Beispielen voranleuchten, die lieben Geschöpfe in Schuz zu nehmen; mit Wort und That ihre umgehende Nachbarschaft dazu aufmuntern, somit zur Veredlung der Gesinnung beitragen.

Wenn nur einmal ihr Anfang begonnen haben

(99)

wird, dann wird sich der Nutzen und die Freude mehren

Den auf dem Lande lebenden Beamten, vorzüglich meinen Amtsbrüdern, dann jedem Handwerker, und wer immer sizend vor seinem Zimmer-Fenster Kopf- oder Handarbeit zu verrichten hat, gewährt diese stets muntere, angenehme Gesellschaft, die weniger stöhrend, als jede andere seyn wird, das angenehmste Vergnügen. Sie ermuntert den durch Anstrengung ermatteten Geist immer wieder zu neuer Thätigkeit, wenn der Blick nur einige Sekunden lang sich an dem muntern Wesen seiner Pfleglinge gelabet hat. An stürmischen Wintertagen, oder wenn sie im Sommer die ausgeflogene Nachkommenschaft zum Futterbrett führen, um ihr den Platz zu zeigen, wo stets Nahrung im Ueberflusse für sie anzutreffen ist, können sich Jene, die dieß Schauspiel nie gesehen haben, kaum satt-sam ergözen. Und diese angenehme Unterhaltung könnte sich jeder, selbst vielfältig in Städten, aber überall auf dem Lande, verschaffen. Englische Garten-Anlagen erhalten einen vorzüglichen Reiz, wenn Meisen-Kobel (Meisen-Wohnungen) aufgehangen werden, worin sie ihre Jungen ausbrüten können; wenn Futterplätze zugerichtet werden, wo Finken und Ammerlinge Nahrung finden, damit sie hier ihren Aufenthalt nehmen. Rothkelchen, Grasmücken e.c. werden sich in diesen Gebüschchen ohnehin zur Gesellschaft einfinden, und durch

ihren lieblichen Gesang den Garten vom Morgen bis zum Abend unermüdet beleben. Der Aufwand und die geringe Mühe werden tausendfach vergolten.

Wenn Eltern und Lehrer sich dieser schönen Geschöpfe mit mehr Sorgfalt annehmen, als es bisher geschehen ist, dann werden sie sich erkenntlich an die Menschen halten.

Unverständigen und böartigen Kindern ist es ja nicht gestattet, die jungen Küchlein, die im Hofraume herum laufen, zu beschädigen, zu beunruhigen oder zu tödten. Wie? Wenn ihnen eine gleiche Schonung gegen alte und junge Vögel eingeprägt würde? - Wenn sie sich nicht unterfangen dürften, auch jene zu beunruhigen, zu martern, zu tödten, in Käfiche einzusperren und verhungern zu lassen?

Wenn überdieß noch der Landmann zur strengen Winterszeit, wo siemit Hunger und Kälte zu kämpfen haben, nur zuweilen eine Handvoll vom schlechtesten Getreide aus seiner Dreschtenne opfern wollte, wie sehr würde ihnen diese Wohlthat zu statten kommen!

Aber anstatt ihnen diese wenige Nahrung zu gönnen, werden sie mit dieser Lokspeise unter das aufgerichtete Fallbrett gelokt, und nach Hunderten gequetscht.

Wahrhaftig, eine der Absicht Gottes ganz zuwider laufende Handlung! Die Raubvögel sind angestellt, das Gleichgewicht herzuhalten; und der Mensch kann, als Herr der Geschöpfe, von dem Fleisch der Thiere genießen; aber er soll die Schranken nicht übertreten, soll nicht ausrotten und vertilgen, ohne sie wieder pflegen zu wollen.

Die Anfragen betreffend, welche schriftlich eingegangen sind.

Man ist, nach dem Inhalt derselben, fast durchaus der Meinung, die Vorrichtungen der Vögel-Wohnungen müßten so mathematisch genau gemacht werden, daß der mindeste Verstoß in einem oder dem andern Stücke das ganze Unternehmen vereitle.

Allein wir dürfen ja nur die Einrichtung, die

(100)

der Schöpfer selbst gemacht hat, auch zu unserm Maßstabe nehmen. Er hat den verschiedenen Vogelgattungen in den hohlen Baumstämmen und Weidenstöken die Einschluß-Löcher nicht nach der Größe ihres Körpers abgezirkelt, auch diese Höhlungen nicht in gleicher Höhe aufgehangen, sondern sie müssen mit jeder Höhlung, die sie auffinden, und mit jedem Einschlußfloche zufrieden seyn, das nur einigermaßen zu ihrem Zweeke tauget; folglich dürfen auch wir nicht so ängstlich die Größe des Kobels, und die Oeffnungen abmessen, welche wir für sie bestimmen. Wir haben nur dafür zu sorgen:

a) daß der Kobel eine solche Länge habe, daß keine Kaze, kein Marder, Ittis

oder Wiesel mit der Pfote hinein langen und das Nest erreichen könne. Eine Länge von 12 bis 14 Zoll ist hinlänglich:

- b) daß der innere runde Raum 3-4 bis 5 Zoll betrage, damit sie nicht nur die Nester bequem hinein bauen, sondern auch die Jungen bei zunehmender Wärme sich auseinander legen können.

Zur beiläufigen Versinnlichung stehen hier als Modell zweierlei Abbildungen:

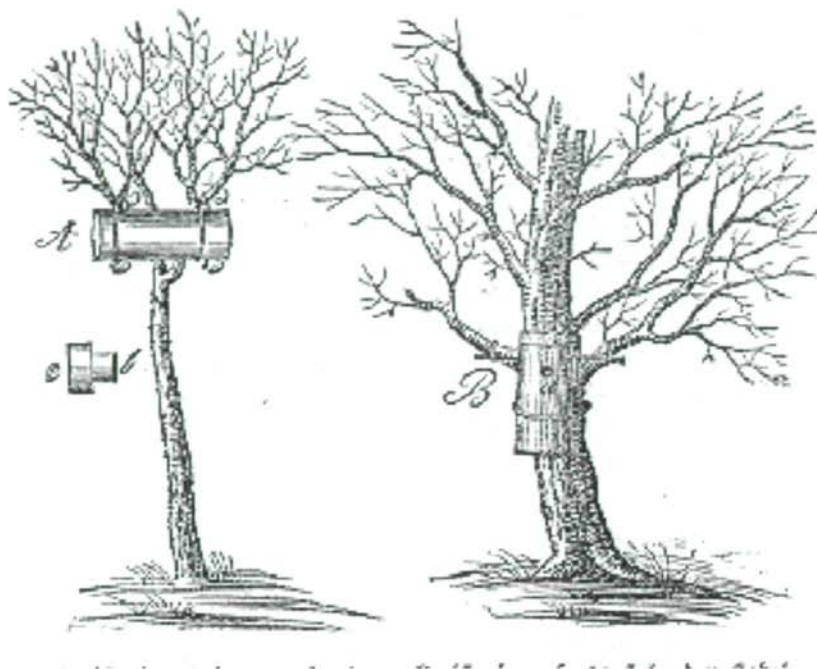


Abb. A ist ein schräge angebrachter, B. ist ein aufrecht stehender Kobel.

Um die sehr leichte Vor- und Einrichtung solcher Kobel gänzlich vor jedem Mißgriffe zu sichern, mögen noch folgende Fingerzeige hier stehen:

- 1) Jene Kobel, welche aufrecht befestiget werden, sollen weiter seyn, als jene, welche schräge angebracht sind.
- 2) Das Einschlußloch a. kann im Durchmesser $1 \frac{1}{4}$ bis $1 \frac{1}{2}$ Zoll enthalten. Ist es nur merklich

(101)

weiter, so hat das auch nichts zu bedeuten. Die Specht-Meise macht sich die Oeffnung selbst zurecht. Sie verkleistert selbe, wenn sie zu weit, und häm-mert sie geräumiger, wenn sie ihr zu enge scheint. Sie muß immer Etwas aus-zustellen haben. Die übrigen Meisen sind in diesem Punkte nicht so genau.

- 3) Der Stopfel b. hat aussen eine engere Oeffnung. C. Im Innern aber ist er er-

weitert, um im Aus- und Einschluften weniger zu hindern;

- 4) der Stopfel b. muß mit einem Nagel d. recht gut befestiget werden, damit ein Raubthier nicht vermag, denselben heraus zu arbeiten; er muß genau einpassen, damit kein Regen und kein Licht dazwischen eindringe. Dch dar dieser Nagel die Oeffnung nicht sperren, folglich nur durch das Holz reichen.
- 5) Die Kobel müssen Arme bekommen, um sie an denselben mit Weidenruthen befestigen zu können.
- 6) Die Kobel dürfen keine Spalten oder Rizen haben, damit kein licht eindringe, weil sie die Meisen in solchen, wie es scheint, nicht sicher genug halten. Daher müssen sie
- 7) im Frühjahre jedesmal deshalb untersucht, auch wieder mit frischen Weidenruthen angebunden werden.
- 8) Das Einschluflloch soll nicht gegen die Wetterseite gerichtet seyn, damit Schlagregen oder heftige Winde nicht eindringen können.
- 9) Was die Höhe betrifft, in welcher sie aufgehangen und befestiget werden sollen, so ist dieß willkührlich. Doch finde ich sie in halber Manns-Höhe am Bequemsten zum Nachsehen, und sie bauen ihre Nester eben so gerne hinein, als in jene, die in den Kronen der Bäume angebracht sind.
- 10) Werden die Kobel an Haselnuß-, oder andern Sträuchern aufgehangen, die sehr dicht bewachsen sind, so kann man versichert seyn, daß die Mäuse im Spätherbste dieselben aufsuchen, und die ganze Höhlung mit Haselnüssen und Eicheln anfüllen, sich ein warmes Nest von dürrem Laube und Gräsern darin anlegen und bequem und sicher darin wohnen. Von diesen Gästen müssen demnach nicht nur die Kobel befreiet, sondern auch ins Wasser gelegt und dann ausgelüftet werden, weil sie sonst einen widerlichen Geruch annehmen, der den Meisen höchst unangenehm zu seyn scheint, da solche Kobel von ihnen gemieden werden.
- 11) Nicht nur im Spätherbste, sonder sogleich, wann die Brut-Zeit vorüber ist, müssen die Kobel gereiniget werden; denn es ereignet sich oft, daß ein sogenanntes Nestscheisserl (man entschuldige diesen Ausdruck) zurüke bleibt, verhungert und verweset, welches sich bei den Blaumeisen am Häufigsten zuträgt. - Wenn solche Kobel lungereinigt blieben, so würden sie auch nicht mehr bewohnt werden.

Wenn Kobel von verschiedener Größe aufgehangen werden, höher oder niedriger, so mögen die Meisen nach Belieben wählen, und da sie auch ihre Launen zu haben scheinen, - oft eine sehr bequemen verlassen, und einen minder bequemen vorziehen, - so ist es gut, wenn sie die Auswahl haben. Die Blau- und Tannen-Meise ist oft mit einem sehr kleinen Behältniße zufrieden. Ihre Jungen liegen oft Eins auf dem Andern.

Die Anschaffung solcher Kobel, wenn sie auch in großer Anzahl geschieht, ist mit geringen Auslagen verbunden. Zimmerleute, welche im Winter ohnehin nicht viele Arbeit haben, werden froh seyn, wenn sie sich einige Kreuzer verdienen können. Und da das tannene oder fichtene Holz, welches schon von der Faulung einigermaßen ausgehöhlt ist, am

(102)

Leichtesten zu bearbeiten und zu diesem Gebrauche das tauglichste ist, so ist auch dafür die Auslage von keinem Belange.

So viel als Antwort über die eingegangenen Anfragen und Zweifel, die Meisen betreffend.

Vom Staar und der Schwalbe.

Der Staar und die Schwalbe sind die Wächter meines Gartens; und schon in dieser Hinsicht, abgerechnet den Nutzen, den sie durch Vertilgung der Insekten, großer und kleiner Mücken und Käfer stiften, von großem Werthe.

Kein Raubvogel kann sich nähern, ohne von ihnen entdeckt zu werden, und da sie bei seinem Anblick ein entsetzliches Lärmgeschrei erregen; seinen Hinterhalt augenblicklich verrathen, so muß er größtentheils unverrichteter Dinge wieder abziehen. Es glückt ihm nur höchst selten, sich eines einzigen jungen Vögelchens zu bemächtigen, wo es ihm ohne diese Wächter ein Leichtes seyn würde, sich der erst flüchtig gewordenen, noch unbeholfenen, sich durch ihr Zwitschern selbst verrathenden jungen Sippschaften zu bemächtigen, und mit einem Male zu verspeisen.

In weite Ferne hin wird dieser Feind bei seinem Abzuge verfolgt, um auch die Umgegend von seinem Daseyn in Kenntniß zu setzen.

Zu bedauern ist es, daß uns dies aufmerksamen, scharfblickenden Wächter im Winter verlassen, und nur erst eider im Frühlinge zurückkehren. Blieben sie über Winter hier, so würde es kaum einem Sperber oder Falken möglich werden, einen Stoß unter das, auf meinem Futterbrett vor dem Fenster versammelte Gewimmel der hungerigen Vögel ungewarnt zu machen. Bei entblätterten Bäumen würde es ihnen um so leichter seyn, den sich nahenden Feind zu gewahren, und viele hundert Vögel würden beim Leben bleiben.

Zum Glücke bleiben die Staaren unter allen Strichvögeln die kürzeste Zeit hinweg; denn sie erscheinen am Allerersten wieder.

Die Witterung mag auch beschaffen seyn, wie sie wolle, so sind sie doch in den ersten Tagen des Februars, oder sicher in der Mitte desselben, schon wieder hier.

Eine wahre Lust ist es dann, sie bei ihrem Erscheinen zu beobachten. Sobald sie sich auf dem höchsten Baume des Gartens niedergelassen haben, ist ihr erstes

Geschäft, im nächsten Augenblick den Kobel wieder zu besehen und zu untersuchen, worin soe im vorigen Sommer gebrütet haben, oder erbrütet worden sind.

Ist dieses geschehen, dann statten sie sich untereinander förmliche Besuche ab. Wechselweise und paarweise fliegen sie von einem Kobel zum andern, und scheinen sich unter einander höchlich zu erfreuen, daß sie Alles im guten Stande angetroffen, hier wieder sicher wohnen und in der alten Bekanntschaft friedlich mit einander leben können.

Nachem sie sich gegenseitig die Höflichkeits-Bezeugungen erwiesen haben, geht es in den nächsten Tagen an die Reinigung der Kobel, wen sie allenfalls noch nicht gereinigt seyn sollten; sie tragen das vermoderte Nest heraus, um dem frisch zu erbauenden Plaz zu machen.

Die Zeit, von der Ankunft bis zum Brüten, wird mit gemeinschaftlichen Ausflügen auf die Felder und Wiesen, und mit fröhlichem Gesange ausgefüllt, wobei sie alle Stimmen der Menschen und Thiere auf eien täuschende Art nachahmen. Sie gakern wie die Henne, krähen wie der Hahn, bellen wie Hunde, pfeifen wie Menschen, und wenn man

(103)

nicht wüßte, daß die Goldamsel erst beim weiter vorgerückten Frühlinge einträfe, so würde man schwören, sie sey schon angekommen, weil die Nachahmung nicht zu unterscheiden ist.

Für die Felder des Landmanns ist der Staar von entschiedenem Nutzen.

Jene Käfer, welche Krähen und Elstern nicht anrühren, werden zu Tausenden von den Staaren zerfleischt und aufgezehrt.

Um diese schädlichen Käfer zu vermindern, welche große Strecken der Gerste verderben, das sogenannte Gelbwerden oder Fressen verursachen, sollte der Landmann diese Vogelgattung in großer Anzahl hegen. Allein, ist es zur zeit schon räthlich, ihn dazu aufzumuntern? So viel die Erfahrung lehrt, dürfte ihm das noch von geringem Nutzen seyn. Er verwirft den Vortheil, und ist noch nicht empfänglich, solche, ihm zur Zeit noch als kleinlich und lächerlich scheinende Vorschläge zu würdigen. Ausnahmen gilbt es wohl auch unter den Landsleuten.

Wenn hie und dort in seinem Hausgarten einige Staaren-Kobel aufgehangen sind, so erwürgt er sämmtliche Jungen, und trägt sie zum Verkaufe in die Stadt.

Der Erlös einiger Kreuzer ist für ihn, oder für seinen noch unverständigern Sohn, viel zu reizend, als daß er mit mehr Ueberlegung zu Werke ginge. Dieses nützliche Vogelgeschlecht würde demnach ausgerottet oder ungemein vermindert werden, wenn es zahlreicher in die Hausgärten gelokt, den sichern Tod fände. Der Landmann muß gebildet werden, die Absicht Gottes mehr kennen und würdigen lernen, ehe er dahin zu bringen ist, die Vögel zu achten und zu schützen.

Hofinger

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Vogelkundliche Nachrichten aus Oberösterreich, Naturschutz aktuell](#)

Jahr/Year: 2002

Band/Volume: [010b](#)

Autor(en)/Author(s): Hinkel Artur

Artikel/Article: [Pfarrer, Pomologe und Ornithologe: Johann Baptist Hofinger \(1768-1858\), Erfinder der künstlichen Nisthilfen 35-68](#)